

vor allem auf dem Kalk und Keuper, die Freude des Pflanzenkenners ist. Auch nur zwei Menschenalter sind's her, seitdem die letzten Weinberge aus dem Grabfeld verschwunden sind. Verwilderte Reben finden sich noch immer in den alten Weinbergslagen. Die Weinbergsrosen und die wilden Tulpen, die sonst in den Weinbergen der Hartenburg gediehen sein mögen, sind wie eine letzte Erinnerung daran, daß wir einst nicht „Weinlose“ waren. Der Dichter Uz hat aber auch den Römhilder Wein so besungen, daß sein Verlust schon zu verschmerzen sein muß. —

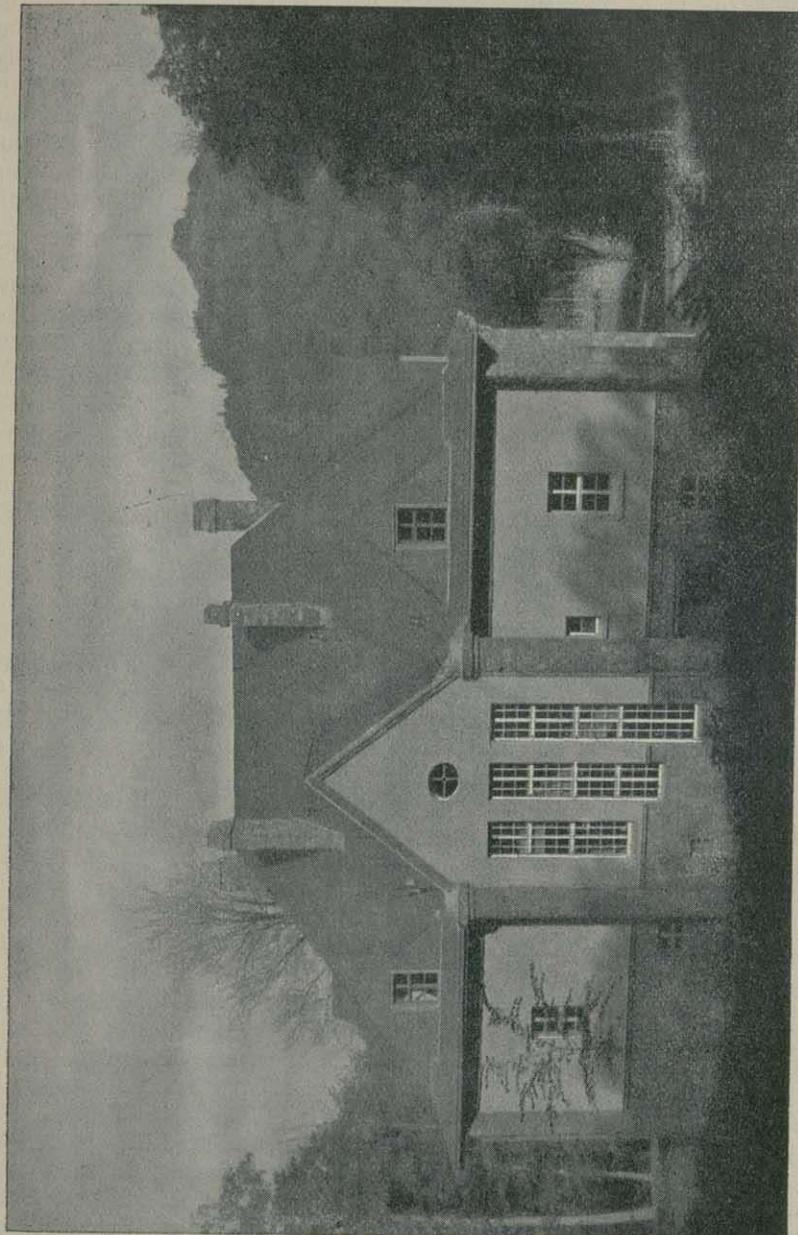
Wir sind am Schluß unsres Versuchs, unsre Freunde in die Eigenart dieses „Ort Landes in Franken“ einzuführen. Vieles konnten wir nur andeuten, vieles mußten wir übergehen. Wir wünschten, wir hätten unsre Pflicht so erfüllt, wie die Römhilder Jugend Jahr um Jahr am 3. Pfingstag, zum „Bischof“, dem alten Kinder-, Schul- und Frühlingsfest, es macht, wenn sie mit Musik durch die Straßen zieht und ihrer am Schießrasen Spiel, Gesang und Tanz erwartet: dann wird dem Zug von den ältesten Knaben eine große Birke vorangetragen, wie ein Sinnbild der ewig frisch grünenden Heimat. Die Birke ist aber ganz behangen mit bunten, meist immer wieder neu verwendeten Bändern. Solche bunten Bänder aus Erinnerungen alter und neuer Zeit wollten wir um das liebe fränkische Römhild und seine Landschaft hängen, damit auch Freunde und Fremde gern mit uns ziehen und ihre Freude daran haben.

Ueber Kelten, Steinsburg und Steinsburg-Museum

Von Prof. Dr. A. Göthe, Direktor des Steinsburg-Museums

Panta rheo — Alles fließt. Daß der alte Heraclit, als er seine Philosophie auf diese Formel brachte, sie auf die Bevölkerung des Frankenlandes gemünzt habe, kann man gerade nicht behaupten, aber es stimmt auch hier. Wer durch das Land wandert und überall unverfälschte — wenn auch mundartlich gefärbte — deutsche Laute hört, überall deutschen Brauch, deutsche Sitten sieht, dem kommt es kaum in den Sinn, daß es einmal anders war. Und wer von der hohen Warte der Steinsburg am Grabfeldgau, wo Fränkisches und Thüringisches sich mischen, auf die trauten Dörfer und Ackerfluren und Wälder hinabschaut, wird glauben, daß dieses Herzstück Deutschlands ein urdeutsches Kernland und immer und ewig von Deutschen bewohnt gewesen sei. Aber gerade der Boden, auf dem der Steinsburgwanderer steht, birgt in seinem Schoße den Beweis des Gegenteils. Man hat hier viele Tausende von Gegenständen des täglichen Gebrauchs, Werkzeuge, Waffen, Schmuckstücken gefunden, die dem Sachkenner erzählen, daß der Berg in dem letzten halben Jahrtausend vor Christi Geburt dicht besiedelt war. Ihre Formen, ihr Stil unterscheiden sie scharf von den Dingen, die im damaligen germanischen Gebiet (Norddeutschland, Skandinavien) vorkommen, sie gleichen aber vollkommen denen aus Ländern, wo nachweislich Kelten gesessen haben (Süddeutschland, Frankreich). Das besagt, die damaligen Bewohner der Steinsburg und ihrer Umgebung waren Kelten. Seitdem hat also ein vollständiger

Steinsburg-Museum (Rückseite) mit Blick auf die Steinsburg.



Bevölkerungswechsel stattgefunden. Und das ist noch nicht einmal lange her, nur 65 Generationen sind seitdem gekommen und gegangen.

Bei den Vorgängen, die den Bevölkerungswechsel vorbereiteten und schließlich zur Besitzergreifung des Landes durch die Germanen führten, hat die Steinsburg eine recht bedeutsame Rolle gespielt. War sie doch länger als ein halbes Jahrtausend Landeshauptstadt und beim Aufziehen der germanischen Wetterwolke das feste Rückgrat der Landesverteidigung und dementsprechend stark befestigt. Über eine solche Keltenstadt kann man eine ungefähre Vorstellung gewinnen, wenn man sich erinnert, was Caesar über die gallischen Oppida berichtet. Ein solches Oppidum war auch die Steinsburg nur mit dem Unterschied, daß die meisten Oppida (wenigstens ihre Befestigungen) in Gallien erst in einer Zeit entstanden sind, als es mit der Steinsburg schon zu Ende ging. Schriftliche Überlieferungen über sie liegen nicht vor. Wenn trotzdem über ihre Entstehung und Baugeschichte mancherlei bekannt ist, verdankt man es der Vorgeschichtswissenschaft, die nicht nur die materielle Kultur vergangener Völker darzustellen vermag, sondern mit ihren modernen Arbeitsmethoden und namentlich mit Hilfe der Fundstatistik und einer verfeinerten Chronologie in der Lage ist, auch Völkerbewegungen kriegerischer und friedlicher Art zu erkennen.

Wollen wir über die Gründung der Steinsburg etwas erfahren, müssen wir den Blick westwärts nach dem Rheinland und Ostfrankreich richten. Nach den Ermittlungen Schumacher's (Prähistorische Zeitschr. VIII, 1916, S. 138 ff.) herrschte in der späten Hallstattzeit (6. Jahrh. vor Chr.) in Ostfrankreich, Lothringen, im Hunsrück, an der Maas und Mosel eine Kultur von besonderer Ausprägung. Gegen Ende der Hallstattzeit hörte diese Kultur plötzlich auf, ihre Siedlungen, Refugien und Friedhöfe brechen ab. Zu derselben Zeit entstanden am Mittelrhein, im Taunus und Westerwald bis nach Thüringen hin Siedlungen, in denen man dasselbe Kulturgut findet wie zuvor in dem genannten westlichen Gebiet. Der Schluß ist wohl nicht von der Hand zu weisen, daß hier ein Volksstamm seine Siede verlassen hat um weiter östlich wieder festen Fuß zu fassen. Zu diesen Neugründungen gehört nun auch die Steinsburg. Nach Ausweis der Funde wurde sie im 6. Jahrh. vor Chr. von einem keltischen Stamm als Gauburg errichtet und stark befestigt. Nach meinen Ermittlungen, die sich auf die Zeitbestimmung der einzelnen Befestigungsabschnitte stützen, wurde damals ein dreifacher Mauerrieg erbaut: Erstens der ältere Außenring, der den ovalen Basaltkegel des kleinen Gleichbergs in einer mittleren Höhe von 550 bis 560 m (am Südhang bis auf 500 m herabgehend) umzieht; zweitens die ältere Hauptmauer, ein äußerst starkes Bollwerk (im Norden bis 615 m ansteigend, nach Süden bis etwa 550 m sich senkend); drittens der Innenring, der die langgestreckte schmale Hochebene umrandet (bis 630 m Höhe). Diese Befestigungslien, deren äußerste ein Oval von 950 m Länge und ungefähr 600 m Breite umschloß, erscheinen heute, soweit sie nicht durch Steinbrucharbeiten gestört sind, als Steinwälle. Bei näherer Untersuchung hat sich aber herausgestellt, daß es verfallene Trockenmauern mit senkrechten Wänden sind, die aus dem Basalt, den der Berg darbot, erbaut sind. Im Schutz dieser starken Befestigung wohnten die Kelten jahrhundertelang. Im 3. und 2. Jahrh. vor Chr. macht sich eine erneute

Bautätigkeit bemerkbar. Der Außenring wurde um 50 bis 100 m talwärts vorgeschoben, so daß dieser jüngere Außenring nunmehr eine ovale Fläche von 1100 m Länge und 800 m Breite umschloß; seine Länge betrug 3 km. Ferner wurde die Hauptmauer nach Norden und Osten beträchtlich vorverlegt. Diese Umbauten erfolgten in der Weise, daß an den Stellen, wo das ursprüngliche Steinmaterial knapp war, die alten Mauern abgebrochen und mit ihren Steinen die Erweiterungsbauten errichtet wurden. Dazu kamen zur weiteren Verstärkung noch verschiedene Mauerzüge, von denen die sog. Grabbrunnensmauer am Südabhang besondere Bedeutung hatte, weil sie im Fall einer Belagerung die Wasserversorgung sichern sollte; sie steht an der Hauptmauer an und reicht, am Berghang im Bogen weit talwärts ausgreifend, bis in das quellige Gelände, aus dem noch heute die Römhilder Wasserleitung gespeist wird.

Mit der Wasserversorgung war es schlecht bestellt. Der ganze obere Bergteil hat nämlich infolge seiner geologischen Beschaffenheit (Basaltfelsen) keine einzige Quelle. Erst in der Gegend des jüngeren Außenrings trifft man hin und wieder Quellen an. Dieser Umstand mag wohl mitgesprochen haben, als man sich zur Erweiterung des Außenrings entschloß.

Was mag wohl den Anlaß zu den umfanglichen Erweiterungs- und Verstärkungsbauten gegeben haben? Ohne zwingende Notwendigkeit hat man eine solche mühsame Arbeit gewiß nicht unternommen. Wie sah es denn damals in Mitteldeutschland aus? Im 6. Jahrh. vor Chr. hatte das keltische Gebiet nach Nordosten hin seine größte Ausdehnung erreicht. Ganz Thüringen bis zum Harz und in die Gegend von Halle gehörte ihnen; sogar nördlich vom Harz hat man ihre Spuren in der Gegend von Wernigerode, Oschersleben und Wanzleben gefunden. Ihre nördlichen Nachbarn waren die Germanen. Wenn man nun sieht, wie in der Folgezeit die keltischen Skelettgräber in Nord- und Mittelthüringen verschwinden und an ihre Stelle germanische Brandgräber treten, so bedeutet das, daß die Germanen allmählich die Kelten verdrängten. Mit diesen Vorgängen hängt offenbar der Zug der keltischen Teurier aus Mitteldeutschland nach den Ostalpen und Karpaten zusammen (um 400 vor Chr.). Aus dem fortgesetzten Druck der immer weiter vordringenden Germanen auf die in Süd- und Westthüringen noch sitzenden Kelten erklärt sich ungezwungen die in der mittleren La Tène-Zeit einsetzende starke Befestigung des keltischen Grenzgebietes, die man aus dem archäologischen Befund ablesen kann. Überall entstanden jetzt auf den Berggipfeln Burgen kleinen und mittleren Umfangs von der Alteburg bei Arnstadt an über den Dolmar bei Meiningen (und die Wartburg?) nach der Rhön mit mehr als einem Dutzend Burgen und weiterhin nach dem Vogelsberg und Taunus. Der Hauptstützpunkt für den östlichen Verteidigungsabschnitt war nun die Steinsburg, deren Erweiterungsbauten in dieselbe Zeit fallen.

Diese Grenzbefestigung hatte das weitere Vordringen der Germanen in südlicher Richtung vorläufig abgedämmt, so daß die Steinsburg bis in das letzte vorchristliche Jahrhundert hinein in keltischem Besitz blieb. Dann brachen die bis dahin sehr zahlreichen Funde wie mit einem Schlag ab, d. h. die Steinsburg wurde von ihren Bewohnern plötzlich verlassen. Ebenso verhält es sich mit den andern Keltenburgen in näherem und weiterem Umkreis. Das bedeutet, daß der diesen Landesteil bewohnende Keltenstamm seine Siede verlassen hat und abgewandert ist.

Wohin und unter welchen Umständen die Auswanderung erfolgte, weiß man noch nicht. Von ersterem konnten noch keine positiven Merkmale festgestellt werden. Letzteres wird erklärlich, wenn man einen Blick auf die weiteren Fortschritte der germanischen Völkerbewegung im allgemeinen wirft. Gegen Ende des 2. Jahrh. vor Chr. sind die Kimbern und Teutonen östlich von Thüringen eingebrochen und haben Unruhe und Schrecken in die Keltenländer bis nach Frankreich, Spanien und Oberitalien getragen. Um 71 vor Chr. gingen germanische Scharen unter Ariovist über den Rhein und ließen sich in der Pfalz und Unterelsäß nieder. 58 vor Chr., so berichtet Caesar, standen Sveben an der Mündung der Lahn in den Rhein; sie hatten sich von Thüringen aus westwärts auf den Kriegspfad begeben und so die befestigte Grenzzone umgangen; sie sind dann südwärts umgeschwenkt, denn Sveben sehen wir dann am Neckar siedeln. Wenn man ferner hört, daß einige Jahre vor Chr. die Mainswieben (Quaden) nach Mähren und die am Main sitzenden Marcomannen nach Böhmen zogen, dann muß man in der 2. Hälfte des letzten vorchristlichen Jahrhunderts eine ziemlich starke germanische Bevölkerung in Südwestdeutschland voraussehen. Auf welchem Weg ist sie aber vom Norden dorthin gekommen? Jedenfalls hat sie nicht — wenigstens die älteren Teile — die keltische Befestigungszone gewaltsam durchbrochen, wie meist angenommen wird. Denn diese Burgen enthalten bis in die jüngere La Tène-Zeit hinein keltisches Kulturgut, d. h. sie sind bis ins letzte Jahrhundert vor Chr. im Besitz der Kelten geblieben. Der germanische Einbruch nach Südwestdeutschland ist, worauf die erwähnte Angabe Caesars zum Jahr 58 hindeutet, offenbar der Rheinslinie entlang gegangen.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts vor Chr. befand sich die keltische Bevölkerung der befestigten Zone und der benachbarten Teile Süddeutschlands, soweit sie noch in keltischem Besitz waren, in schwieriger Lage. Vor der Front war der größte Teil Thüringens in fester Hand der Germanen. Im Westen unterwarf Caesar die gallischen Kelten. Im Rücken hatten sich in Südwestdeutschland Germanen eingenistet. Als nun gar um 60 vor Chr. durch den Abzug der keltischen Bojer aus Böhmen nach Pannonien auch noch die rechte Flankendefense verloren ging, war die Gefahr vollständiger Einkesselung greifbar. Da gewinnt die Vermutung Wahrscheinlichkeit, daß man sich zum freiwilligen Abzug nach Süden oder Südosten entschloß. Hiermit im schönsten Einläng steht nun der archäologische Befund auf der Steinsburg, der besagt, daß sie in der jüngeren La Tène-Zeit, d. h. im letzten Jahrhundert vor Chr. von ihren Bewohnern verlassen wurde.

Nach Abwanderung der Kelten stand die Steinsburg mit ihrer Umgebung den Germanen zur Besiedelung zwar frei, sie scheinen aber nur in beschränktem Maße hiervon Gebrauch gemacht zu haben. Im offenen Lande fehlen bis jetzt noch germanische Siedlungen und Gräber, nur einzelne Streufunde (römische Münzen und dgl.) deuten an, daß es nicht menschenleer war. Immerhin besteht die Möglichkeit, daß die der Beobachtung sich leicht entziehenden germanischen Urnenfriedhöfe auch hier noch entdeckt werden — wie lange hat es doch gedauert, bis sie in Mittelthüringen zum Vorschein kamen. Auf der Steinsburg selbst haben sie keinesfalls gewohnt, denn sonst wären ebenso wie die keltischen so auch

germanische Siedlungsreste aus den ersten Jahrhunderten nach Chr. in größerem Umfang zu Tage gekommen, was nicht der Fall ist.

Dagegen befand sich droben eine Verehrungsstätte des obersten germanischen Gottes Wotan. Darauf weisen Sagen, die auf ihn Bezug haben sowie die Michaelskapelle, deren Ruinen auf der Südspitze des Steinsburgplateaus liegen; weiß man doch, daß die Wotansheiligtümer bei der Christianisierung durch Michaelskapellen ersetzt zu werden pflegten.

Über die vorgeschichtliche Steinsburg liegt, wie schon erwähnt, nicht die geringste schriftliche Überlieferung vor. Trotzdem ist das, was über ihre Geschichte kurz erzählt wurde, nicht aus der Luft gegriffen, sondern beruht auf sehr realen Grundlagen. Diese sind die Überreste der Festigungs- und Wohnbauten sowie die ganze kulturelle Hinterlassenschaft ihrer Bewohner, also unverfälschte Zeugen aus jener Zeit selbst. Und diese Quellen fließen reichlich. Was im Laufe fast eines Jahrhunderts an Schmuckstücken, Waffen, Haus- und Küchengeräten, Werkzeugen für die verschiedensten Verrichtungen, landwirtschaftlichen Geräten und Erzeugnissen bei Steinbruch- und Forstarbeiten gesammelt und durch planmäßige Ausgrabungen gewonnen worden ist, geht in die Tausende und gibt ein geschlossenes Bild der damaligen keltischen Kultur, wie es von keiner andern Fundstelle in Deutschland vorliegt. Bis vor kurzem war es freilich schwierig, sich einen Gesamtüberblick zu verschaffen, denn die Funde waren in alle Winde verstreut nach Meiningen, Römhild, Hildburghausen, in die Dörfer der Umgegend. Damit dieses für die Vorgeschichte der Heimat äußerst wichtige Material richtig gewürdigt und der Wissenschaft nutzbar gemacht werden konnte, war seine Vereinigung an einer Stelle unbedingt nötig. Nach langjährigen Vorarbeiten und Überwindung mancher Schwierigkeiten ist das Werk dank der Tatkraft des Bürgermeisters Griebel und mit Hilfe eines treuen Sohnes seiner Thüringer Heimat, Herrn Christian Heuer in Washington und seiner Gattin gelungen. Im September 1929 öffnete das Steinsburg-Museum seine Pforte, ein prächtiger Bau des Meiningen Hofbaurats Behlert, im Sattel der Gleichberge wunderbar in die Landschaft komponiert, mit dem Blick auf die majestätisch aufragende Steinsburg. Hier sind jetzt alle erreichbaren Funde von der Keltenfeste vereinigt: die Sammlungen Jacob (bisher in Meiningen) und Kämpel (bisher in Hildburghausen) und die Funde aus den Ausgrabungen des Verfassers (bisher magaziniert); diese drei dem Land Thüringen gehörigen Teile wurden als Leihgabe überwiesen. Ferner die der Stadt Römhild gehörige Sammlung Bonsack, die Sammlungen Kade-Römhild (Geschenk) und Gemeinde Zeilsfeld (Leihgabe) und eine Anzahl kleinerer Gruppen von Steinsburg-Altertümern. Alle diese Dinge die früher einmal von der Steinsburg weggeholt wurden, sind nun wieder in ihren Heimatbezirk zurückgekehrt und bieten sich in den hohen lichtdurchfluteten Sälen in übersichtlichen Schränken systematisch geordnet dem Besucher dar. Der große Mittelsaal und der Westsaal sind der keltischen Periode gewidmet. In ersterem sind die verschiedenen Gebrauchsgruppen wie Schmuck, Waffen, landwirtschaftliche, Küchen- und Hausgeräte, Werkzeuge usw., in letzterem Belege für die chronologische Entwicklung aufgestellt. Der Ostsaal enthält die vor- und nachkeltischen Funde von der Steinsburg und dem Großen Gleichberg. In einem vierten Raum, dessen Inhalt dem Geheimrat Mavrogordato verdankt wird, kann man sich in

einer wertvollen Antikensammlung über den Zusammenhang der keltischen mit der antiken Kunst unterrichten. Das für die Studiensammlung bestimmte ausgebauten Dachgeschoß bietet reichlich Raum für den aus der Fortsetzung der Ausgrabungen zu erwartenden Zuwachs. Ein Raum für die große Menge der Handmühlen, Laboratorium, Bibliothek und Wohnung für den Hauswart fehlen nicht.

Wenn der Steinsburgbesucher oben in den alten Mauern herumgestiegen ist, kann er nunmehr gleich im Anschluß daran im Museum die Kultur ihrer Erbauer studieren. Gerade der örtliche Zusammenhang von Fundstelle und Museum, von den baulichen Denkmälern mit dem sonstigen Kulturinhalt ist es, der Steinsburg und Steinsburg-Museum ihren besondern Reiz und Wert gibt.

Die Besiedelung des Bezirkes Römhild in vorgeschichtlicher Zeit

Von C. Rade

Das Steinsburg-Museum, über das Prof. Göthe berichtet hat, zeigt, daß von der jüngeren Steinzeit an bis gegen Ende des ersten Jahrhunderts vor Christi Geburt die beiden Gleichberge besiedelt waren, daß hier in der jüngeren Eisenzeit, der La Tène-Zeit, eine Kulturstätte war, wie wir sie nur selten wiederfinden. Es ist klar, daß auch in der Umgebung dieser Volksburgen zahlreiche Siedelungen gelegen haben müssen. Wohl sind die Spuren dieser Anlagen durch die jahrtausend lange Kultur zerstört worden, aber doch geben uns Ausgrabungen und Einzelfunde einen guten Einblick in die Besiedelung der Gegend in vorgeschichtlicher Zeit. Funde aus der älteren Steinzeit fehlen bislang hier; es ist jedoch nicht ausgeschlossen, daß solche unbeachtet blieben. In der Lehmgrube am Märzelbach, die diluvialen Lößlehm enthält, fanden sich Knochen, die nach einer Bestimmung in der geologischen Landesanstalt in Berlin von großen diluvialen Säugetieren, wahrscheinlich vom Mammuth stammen; nach Berichten, die mir von verschiedenen glaubwürdigen Zeugen gemacht wurden, sollen an demselben Orte 1901 große Tierknochen und auch ein Menschenköpfchen gefunden worden sein, die aber nicht beachtet wurden und verschwunden sind. In sehr frühe Zeit reichen die Spuren menschlicher Tätigkeit zurück, die sich tief in der Erde unter einer starken Schicht blauen Lettetons bei Sülzdorf finden; die Untersuchungen der Fundstücke und die geologische Untersuchung der Fundschicht ist noch nicht abgeschlossen.

Aus der jüngeren Steinzeit kannte man von der Steinsburg Steinbeile und -hämmer, auch Bohrkerne, die die Herstellung auf dem Berge selbst bewiesen, vom Großen Gleichberge eine Pfeilspitze aus Quarzit und einen Steinhammer. Hofrat Jacob, der 1. Erforscher der Steinsburg und verdienstvolle Vorgeschichtsforscher, kannte aus dem Gebiete nur wenig jungsteinzeitliche Funde; so hielt er die Gegend in der jüngeren Steinzeit für nur schwach besiedelt. In den letzten Jahren aber stellte es sich heraus, nachdem vor allem die Landwirte auf die Fundstätte aufmerksam gemacht worden waren, daß schon eine reiche Besiedelung doch